



Ercheint Mittwoch und Samstag

Obwaldner Volksfreund.

Abonnementpreis:
Für die Schweiz: jährlich Fr. 6.50,
halbjährlich Fr. 3.40; freiregelmässige Ein-
zahlung an Postkassenkonto VII/1085.

Insertionspreis:
Für Obwalden die einspaltige Zeile
12 Cts., für auswärtige 17 Cts., Wieder-
holungen Rabatt.

Verlags- und Expedition:
Louis Ehrli, Sarnen. — Telefon Nr. 32.

Achtundvierzigster Jahrgang

Nr. 93

Sarnen, Mittwoch 27. November 1918

An meine 47er.

Wer wollte es leugnen, wir leben in gewaltigen Tagen. Wenn wir längst im Grabe vermodert sind, wenn die Kränze, die einst unser Grabeshügel zieren werden, längst zerzaust und verwittert hinter einer alten Kirchhofmauer liegen, wird man von unserer Zeit reden als von einer gewaltigen, weltgeschichtlichen Epoche. Alte, herrliche Reiche sind im Wanken. Unsere Zeit rüttelt an den Thronen und Regierungssesseln. Kronen rollen über die Strasse, und über alte, zertrümmerte Herrlichkeit eilt im Sturmschritt das Volk, im Wahne einer falschen, goldenen Freiheit.

Und doch, wie klein ist unsere Zeit! Wie klein die Weltgeschichte im Lichte der Ewigkeit; ist sie doch, richtig betrachtet, nichts anderes als ein Theater! Unsere Tage sind ein Drama. Die Ereignisse überstürzen sich förmlich. Die Szenen wechseln! Menschen kommen und spielen eine Zeit lang König und Minister und Feldherr, dann werden sie abgehoben, eine andere Szene folgt, andere Bilder, andere Rollenträger. Man hat kaum Zeit, an Vergangenes zurückzudenken. — — Aber über allem Erdenwimmeln, über allem Rennen und Jagen der nervösen Menschen thront der Allmächtige und schaut herab auf seine Menschlein und weist der Erde ihre Bahn!

Freunde! Es ist gut, daß wir uns dessen erinnern. Wir sind auseinander gegangen in goldenen Frühlingstagen, und so mancher 47er hat in seinem Herzen das Abschiedswort seines Feldpredigers nachgesprochen in kräftigem Vorsatz: „Mit lugg Ian!“ — — Aber während Ihr Eurer Arbeit nachgegangen seid, auf Eurer angestammten Scholle und Euren lieben Alpen, da ist der böse Feind gekommen und hat Unkraut gesät auf dem Schweizerboden. Und es haben gewissenlose Menschen dem Schweizerland viel Leid und Kummer gebracht, indem sie die Gluten schürten, daß es ausloderte, lichterloh im eigenen Schweizerhaufe.

In dieser Not hat das Vaterland Euch gerufen. Es wußte, wessen Geistes die 47er sind! Und Ihr habt zu Gewehr und Tornister gegriffen und seid gekommen in freudiger Begeisterung — — für diesen guten Willen danke ich Euch!

Aber, Freunde, woher diese Gewissenlosigkeit, woher diese Unruhe, woher das Elend unserer Tage, das zum Himmel schreit?

Hat denn das Vaterland seine Söhne darben lassen? Oder sitzt denn unser Ib. Herrgott nicht mehr im Regimente? —

O nein, das ist nicht der Grund!

Unzufriedene, Aufwiegler, Stürmer hat's schon gegeben, so lange die Welt steht. Der Streit ist nicht erst eine Erfindung unseres bewegten Jahres 1918. Ich nehme das Buch der Bücher zur Hand, die Hl. Schrift, und blättere zurück bis in jene Zeit, wo der Weltmeister die Weltenuhr noch nicht aufgezogen hatte, wo die Erde noch müßig war und leer. Da lese ich von einem gewaltigen Ringen im Himmelsaal. Luzifer war Kommandant der

Truppen im Himmel droben. Aber das Dienen verleidete ihm. Er litt schon damals an der Krankheit, die heute Modestranke geworden ist: an der Unzufriedenheit. Er wollte zu hoch hinaus. Luzifer ist der erste Revolutionär, schon bevor so ein armes Menschlein erschaffen war. Luzifer ist der Erzvater der Streikenden. Hier ist das erste Wort gefallen: non serbiam, dienen mag ich nicht mehr. Darum dieser dröhnende Kampf! Es ist unserem Herrgott aber nicht sonderlich Angst geworden dabei. Er hat nicht lange gemerkt wie eine schwache Regierung. Er hat ein Aufgebot erlassen! Michael ist Kommandant geworden und hat als Schlachtenruf gewählt: Quis est Deus? wer ist wie Gott?

Ihr kennt den Ausgang! Luzifer und sein Anhang sind unterlegen und zur Hölle gefahren. Wo ist eine Degradation, so schmächtig wie hier? Hier hat unser Herrgott für alle Zeiten klar und deutlich gezeigt, was er hält vom Streit und von der Revolution. — —

Es war am 16. April 1798. Scheuenburg rückte heran und forderte Unterwerfung und Annahme der neuen helvetischen Verfassung. Da wurde es in Schwyz droben lebendig. Die Männer traten zusammen zu einer Landsgemeinde! Und sie nahmen den Hut in die Hand und taten einen heiligen Schwur, daß es dröhnte und von den Mythen widerhallte: Wir schwören, Gott allein zu dienen und keinem andern Herrn und sind bereit, für Religion, Freiheit und Vaterland Gut, Blut und Leben hinzugeben.

Freunde! Heute kommen diese Propheten wieder. Sie wollen auch eine neue Verfassung bringen und sie sagen Euch: „Sei doch kein Narr! Aufgemacht! Die neue Zeit ist da! Fort mit aller Frömmerei! Fort mit aller Obrigkeit, jetzt wollen wir einmal leben und genießen; es lebe die rote Fahne! Es lebe die neue, kommende, herrliche Zeit!“ — — Meine treuen 47er, werdet bei diesem Geschrei nur nicht nervös! Das ist nicht mehr die alte, eidgenössische, bodenständige Sprache; diese Sprache hat fremden Akzent; das Kind ist zu lange in der Fremde gewesen.

Eure musterhafte Haltung in diesem Dienst hat der ganzen Schweiz gezeigt, daß Ihr bereit seid, dieses Kind wieder zu lehren, schweizerisch denken und schweizerisch handeln. Recht so!

Ich schreibe Euch diese Zeilen am Krankenbette unserer Kameraden. Wir dürfen sie nicht verlassen in diesen Stunden. Sie grüßen Euch und die ganze Ib. Heimat. Wir haben am Samstag einen toten Freund ins Grab gebettet. Die 47er werden Freundestreue und Freundespflicht heilig halten. Und als katholische Männer werdet Ihr beten für seine Seelenruhe.

Und die Schüsse, die über des Toten Grab gekracht, haben Kunde gebracht über die Berge hinaus, daß die 47er, trotz dem Sturme der Zeit, wie die alten Schwyzler bereit sind, in ungebrochener Treue zu leben und zu sterben für Gott und Vaterland.

Euer Freund

Hptm. Pfanger, Feldprediger.

Im Drang der Zeit.

Seit dem 12. November ist an der

Westfront

der Vollzug der Waffenstillstandsbedingungen im Gange. Er besteht vor allem in der Räumung der bei Abschluß des Waffenstillstandes noch besetzten französischen und belgischen Gebiete durch die deutschen Armeen und ihrem Rückmarsch hinter die Rheinlinie, der Zurückführung der in deutscher Gefangenschaft befindlichen Militär- und Zivilpersonen, der Uebergabe des zur Auslieferung an die Alliierten ausbedungenen Kriegs- und Transportmaterials und in der Uebergabe sämtlicher Unterseeboote und einer Anzahl von Kriegsschiffen. Da die hierfür angelegten Fristen äußerst knapp bemessen sind, so hat, wie wir bereits schon berichteten, die deutsche Regierung zu verschiedenen Malen um Fristerstreckung und Milderung der Bedingungen ersucht. Deutschland hat aber bei seinen rücksichtslosen Gegnern keine Gegenliebe gefunden. Daher sah sich die deutsche Waffenstillstandskommission zu einem

flammenden Protest

gegen die draconischen Forderungen der Entente veranlaßt. In diesem Proteste heißt es u. a.: Es bleiben also Bedingungen in Kraft, wie sie in der Geschichte wohl noch nie einem besiegten Gegner auferlegt worden sind. Ein modernes Heer von über 3 Millionen Soldaten mit einem komplizierten technischen Apparat soll in Gewaltmärschen in ungünstiger Jahreszeit auf vielfach schlechten und gebirgigen Straßen in voller Ordnung hinter den Rhein zurückgeführt werden. Gleichzeitig werden dem Heere gewaltige Transportmittel genommen und ungeheures Kriegsmaterial der verschiedensten Nationalitäten sollen ordnungsgemäß und in tadellosem Zustande übergeben werden. Nachdem eine Milderung der praktisch völlig undurchführbaren Bedingungen abgelehnt wurde, kann nur angenommen werden, daß es die Absicht des Oberkommandos der Alliierten ist, noch während des Waffenstillstandes das Heer völlig aufzulösen und zu vernichten, das während 50 Monaten gegen übermächtige Gegner ruhmvoll standgehalten hat und dessen Front bei Einstellung der Feindseligkeiten nicht durchbrochen war. Das Vorgehen der Entente bedeutet nichts anderes als eine nutzlose Fortsetzung der Feindseligkeiten in unerbittlicher und undurchführbarer Form. — Diesen Protest der Deutschen wird jeder normal denkende Neutrale als durchaus angebracht erachten. Das ausgehungerte deutsche Volk speist man mit ein paar wohlfeilen Versprechungen auf Lebensmittelverforgungen ab. Und geradezu empörend ist die Heuchelei, mit der sich die Agentur Havas und neuestens Bonar Law im englischen Unterhaus über die schlechte Organisation im Rücktransport der alliierten Kriegsgefangenen, deren mangelhafte Verpflegung u. dgl. beklagen und Deutschland mit der Verweigerung der versprochenen Lebensmittelaushilfe drohen. Das alles im gleichen Augenblick, wo dem deutschen Reich alle nötigen

Kleines Feuilleton.

Leuchtende Stunden.

(Fortsetzung.)

Müde waren wir geworden, als wir auf der Höhe standen; denn weit, weit ist der Lutmanier, und an dieser Seite noch strenger, als an der andern. Doch vergaßen wir ob all den neuen Reizen der Natur jede Müdigkeit und hüpfen wie junge Ziegen frohgemut durchs Valle Nebels. Hier singt ein junges Rheinkind im engen Felsental ein Begrüßungslied, dort rauschen die Tannen ein herziges „Willkomm“, und überall, allüberall ist sterbendes Sonnenlicht. Wie schön ist es im Lande Bündens. Wohl ist der Gesamteindruck der Landschaft ernster als derjenige des Tessin, wozu die tiefen, dunklen Tannenwälder, die Berg und Tal bekleiden, ein Großes beitragen. Ueber eine Million Franken kostete die Straßenanlage von Disentis bis Olivone. Es ist Geld, viel Geld, aber doch nicht zu viel, um solche Pracht zu erschließen. Draußen verschließen sie täglich soviel, verwickeln und verunstalten für Geld, für tausendmal mehr Geld, als solche Straßen kosteten. Hier ein Aufbau, dort ein Abbau, o wahrwichtige Menschennatur! Doch Krieg beiseite, der paßt gar nicht in

die Einsamkeit der Alpen; und wenn einmal da droben das Kriegshorn von Fels zu Fels, von Schutzhütte zu Schutzhütte erschallen sollte, dann würde es schlimm stehen und lieber möchte ich meine Augen vorher schließen zum ewigen Schlafe, als Blut, Menschenblut auf heiligen Schweizerinnen fließen sehen. — Von der Ferne grüßt das Kloster, und da denken wir an den Frieden, an den starken, unzerstörbaren Frieden. Schnell haben wir es erreicht, unser Wanderziel, brauchten wir ja nur dreizehn Stunden, samt der großen Ruhepause bei St. Maria. Aber acht Kilometer in der Stunde gelaufen und über einen Bergpaß, das will etwas heißen. Ja, es heißt, daß Jugend wanderte, die keine Hindernisse kennt. Und keiner von uns wußte wohl, daß wir an diesem Tage 58 Kilometer gewandert sind, es war auch nicht nötig, saßen wir doch die sonnenglänzenden Terrassen des Bündner Oberlandes viel lieber als die granitenen Kilometersteine. Die Nachtruhe im stillen Kloster zu Disentis war uns aber doch sehr willkommen, und wir brauchten nicht mehr lange unsere Neuglein zu reiben, so schliefen wir ein, und schliefen gut im Schutze des Allerhöchsten und seiner lieben, treuen Mönchsschar.

18. Juli: Disentis.

Am Ende, am schönen Ende! In Lieben, väterlichen

Händen und in reizender Natur. Disentis ist ein Kleinod der Alpenwelt wie Engelberg, nur daß es mehr zum „Beissen“ hat als jenes. Wogende Kornfelder, ja Roggen und Gerste gedeihen und Obstbäume lachen auf den duftenden Wiesen, und dennoch bleibt es ein Hochtal, greifen ja so nahe die eisigen Lanzen in den blauen Himmel hinein. Und eben das macht das reizende Bild! Schimmernde Gletscher, saftige Alpen, goldene Aehren und sonnerbrannte Berghäuschen. Schade, daß es im Begriffe ist, ein Fremdenort großen Stiles zu werden. Wie ging's mit Engelberg? Die alten Leute sagen, es habe sein schönes Sonntagsgewändlein mit argen, blöden und fremdländischen Hudekn vertauscht. Das Kloster aber, und das ist ein süßer Trost, wird sich gleich bleiben und sich nicht beirren lassen von der neuen wachsenden Welt.

Solange solche Mönche wie Pater Maurus Carnot dort wohnen, muß man nicht Angst haben. Wie schöne Augenblicke verlebten wir in seiner trauten Zelle, wie viel Hübsches, Interessantes und Liebes wußte er uns zu zeigen und zu sagen. Wie er ein goldener Dichter, so ist er ein lieber Mensch. „Er könnte niemanden wehe tun“, sagte schon Hansjakob vor vielen, vielen Jahren, dessen Bildnis Pater Maurus in treuer Anhänglichkeit auf seinem Arbeitstische hat, und er hat wahr gesprochen.